

Neue Bücher

Bericht

Die Evangelischen Räte heute.

Bemerkungen zu einem neuen Buch Anton Rotzeters¹ von Peter Lippert CSsR, Hennef

In letzten Jahren waren immer wieder Bücher zum Thema der evangelischen Räte zu vermelden, wobei wir uns meist auf den deutschsprachigen Raum beschränken mußten, weil leider fast nichts mehr aus anderen Sprachgebieten übersetzt wird. Aber selbst so gab es manch interessante Titel zu vermerken, was in dieser Zeitschrift auch immer wieder geschah. Dabei lassen sich die erschienenen Bücher in zweifacher Hinsicht einteilen.

Was den Stoffgegenstand der Ausführungen betrifft, so lassen sich Bücher bemerken, die sich auf die Erörterung der *drei geistlichen Grundhaltungen* konzentrieren, die dem Leben nach den evangelischen Räten im engeren Sinn („*Vita consecrata*“ bzw. Ordensleben) zu Grunde liegen, die ihm die „Seele“ verleihen, aber, eben als Grundhaltungen von Keuschsein, Armsein, Gehorchen, im spirituellen Sinn von allen Christen gelebt werden müssen, wenn auch mit anderen praktischen Folgerungen. Andere Bücher nehmen mehr die Alltagspraxis des Rätelebens in den Ordensgemeinschaften in den Blick. Beide Sichtweisen lassen sich miteinander verbinden, jede der beiden ist wichtig.

Was die theologische „Richtung“ bei der Auslegung der drei evangelischen Räte betrifft, lassen sich wohl drei unterschiedliche Grundperspektiven – wenn auch typenartig vergrößert – unterscheiden: die alte dichotomisch-asketische, auf einer prinzipiellen, mehr neuplatonischen als biblisch inspirierten Weltfeindlichkeit beruhende Sicht: Sie prägte lange Jahrhunderte hindurch die Sicht der drei Räte. In den Jahren seit dem Konzil begegnet öfter eine „personalistische“, manchmal ein wenig bürgerlich „inkultierte“ Sehweise, die im Gegenzug zur erstgenannten Sicht bewußt „lebensbejahend“ sein will und die manchmal die evangelischen Räte so stark als Wege zu persönlicher Lebenserfüllung deutete, daß z. B. ihr asketischer Verzichtaspekt, den es doch auch gibt, aber auch ihre sozialen Implikationen praktisch kaum in den Blick kamen. Diese wiederum prägen die dritte typische Art, die evangelischen Räte zu deuten. So finden wir in einigen neueren Büchern eine an Impulsen von Gesellschaftskritik, Befreiungstheologie und Umweltbewegungen orientierte Sicht, die, wenn auch von anderen Voraussetzungen her als die erstgenannte Perspektive, doch wieder die „Welt“ bzw. eben heute „diese Gesellschaft“ für überwiegend negativ hält und folglich die Räte wieder mehr als gegenkulturelles Zeugnis, die Ordensgemeinschaften eher als Kontrastgesellschaften sieht.

Wahrscheinlich hat keine der drei Sehweisen einfachhin „recht“, und wo es um die Frage einer möglichen Verbürgerlichung (zweite Sicht) oder einer möglichen „Linkslastigkeit“ (dritte Sicht) geht, gibt es keine einfache Lösung. Vielmehr steht dahinter die Frage nach dem schwierigen, aber unumgänglichen, polaren Miteinander von Inkulturation und gegenkulturellem Zeugnis, wie es z. B. auch von „*Vita consecrata*“ ins Spiel gebracht wird. Die dort gemachten Ausführungen zu den evangelischen Räten und den heutigen Herausforderungen (die Abschnitte 87–91) bieten allerdings, wie ich meine, eine ausgereifere Perspektive als manches, was Autoren der „kritischen Sicht“ des Lebens nach den Räten bie-

1 ROTZETTER, Anton: *Aus Liebe zum Leben*. Die Evangelischen Räte neu entdeckt. Freiburg 1996: Herder. 252 S., geb., DM 34,- (ISBN 3-451-23935-3).

ten. Wie auch immer: Das Buch, das hier zu besprechen ist, wird wohl der dritten Schweise zuzuordnen sein.

Die These des Verfassers lautet: „... daß die Krise der Orden nicht auf verweigerter Anpassung, sondern auf nicht gewagter Nicht-Anpassung beruht, auf der fehlenden Kraft zum Widerspruch, zur konstruktiven Verweigerung... Dies ist eine These, die ich in diesem Buch ebenfalls vertrete“ (12).

Damit ist bereits die Stärke und, so meine ich, auch die Schwäche des Buches angedeutet. Immer wieder wird die erste, „alte“ dichotomisch-weltfeindliche Sicht der Räte zu Recht kritisiert. Immer wieder geht der Blick zu den drängenden Fragen der Gegenwart, die in vielen Beispielen zu Recht in Fragen an die gelebte Praxis heutiger Ordensleute umgemünzt werden. Hier gibt es viel Stoff zur kritischen Selbstbesinnung, der uns vom Verfasser angeboten wird. Und wer gern plakative Formulierungen und kräftige Töne liebt, der wird an vielen Stellen des Buches seine helle Freude haben. Damit sind aber auch schon die Grenzen angedeutet, wie sie sich mir dargeboten haben.

Es wirkt ein wenig wie vorausschauende Immunisierung gegen mögliche Kritik, wenn vorsorglich etwaige andere Sichten des Lebens nach den evangelischen Räten abgetan werden: „... die Leser und Leserinnen, die nur ein paar brave Erwägungen erwarten und nur das hören wollen, was sie bestätigt, werden das Buch besser jetzt gleich weglegen“ (12). „Ich äußere immer wieder Gedanken, die quer zur kirchlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit stehen. Und ich sehe jetzt schon Briefe und Rezensionen als Reaktionen auf dieses Werk, welche mir fehlende Bescheidenheit und mangelnden Sachverstand vorwerfen.“ ... „Einiges aus diesen Gedanken mag falsch sein, anderes überbetont, doch vieles sicher auch richtig und begründet“ (12).

Blicken wir auf die Gliederung: Ein erster Teil („Das Vorspiel“, 16–42) behandelt einige Vorgaben, welche das Nachdenken über evangelischen Räte immer schon mitbestimmen. Einer „Spiritualität des Verzichtes“ (Verzicht als Motiv? Naherwartung. Schöpfungsblindheit) wird eine biblisch fundierte „Spiritualität des Lebens“ gegenübergestellt. Dieser Teil liest sich flüssig und erhöht die Neugier auf den Hauptteil. Dieser („Das Spiel“, 44–129) behandelt jeden der drei evangelischen Räte nacheinander in ihren verschiedensten Dimensionen. Ich halte diesen Teil für den besten. Ich frage mich: Hätte er (zusammen mit dem Vorspiel) nicht schon ein sehr ansprechendes Buch zum Thema ergeben? Der dritte Teil („Das Nachspiel“: Die Zeichen der Zeit – politische Situierung der evangelischen Räte, 132–245) ist der brisanteste Teil, auch derjenige, über den man am meisten streiten kann, wie der Verfasser selbst voraussieht (wie oben zitiert). So habe ich dort so manche Äußerung gefunden, die meinen Widerspruch hervorgerufen hat. Ein paar Beispiele seien genannt.

Den Ordensgehorsam als Protest gegen Machtmißbrauch zu sehen, hört sich gut an, ist aber zumindest faktisch und historisch nicht der ihm traditionell zugemessene Sinn (vgl. 209); ich halte es auch für unzutreffend, wenn Macht als solche dämonisiert wird (214). Zu 240: Haben die britischen Bischöfe ihre Armee „gesegnet“? Und was heißt hier „segnen“? Um den „Erfolg der Waffen“ beten oder für die beteiligten Soldaten und ihre Unversehrtheit und Rückkehr oder beides oder keines von beiden? Die Frage ist freilich auch unabhängig vom Falklandkrieg, der dafür ein nicht gut geeignetes Beispiel wäre: Dürfen Christen, deren Land sich in einem Krieg befindet, um den Sieg beten, und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen? Das ist sicher eine heikle Frage; niemand wird einem Buch über die evangelischen Räte eine Klärung abverlangen, aber was auf Seite 240 steht, ist wohl eben doch zu einfach.

Auch zur sicher immer wieder verzerrten Erscheinungsform der real existierenden Kirche findet der Verfasser harte Worte, mit denen komplexe Wirklichkeiten arg vereinfacht werden (so zu Konstantin und Bischof Gaillot, 154). In kirchlichen Strukturen sieht er wieder ganz allgemein viel Negatives; so hält er „die Arroganz der Macht, wie sie auf allen Stufen des kirchlichen Amtes tagtäglich anzutreffen ist, für eine der Todsünden der Kirche“ (206).

Auch sonst begegnen immer wieder sehr verallgemeinernde, plakative Formulierungen („Unsere Welt geht, wie noch zu zeigen sein wird, ökologisch und ökonomisch dem Ende entgegen“, 155). Was ist da gemeint? Eine düstere Apokalyptik oder die unbestreitbare Tatsache, daß Menschheit und Erde endlich und zeitlich begrenzt sind und also einmal ihr Ende finden werden? Nach den vollmundigen Schilderungen auf Seite 155 wohl eher das erstere, wobei natürlich auch „der Wald stirbt“ (172). Zur Konsumgesellschaft heißt es: „Denn das Brot schmeckt nach Leben, der Konsum schmeckt nach Tod!“ (184). So gibt es denn immer wieder kräftige Globalverdikte: über die Politiker (181); die Werbung („Jede Reklame.“, 179); „An sich zeigt schon das Wort ‚Verbrauch‘ eine nihilistische Grundtendenz an: «Verbrauchen» ist letztlich gleichbedeutend mit «vernichten»“ (179). „...alles ist käuflich geworden...“ (180). Von unterwürfiger Gefügigkeit lebe „jede Armee und jede Diktatur! Und davon lebt auch der moderne Staat und eine ausbeuterische Wirtschaftsordnung!“ (207).

Es sollte nicht bestritten werden, daß es derlei auch immer wieder und viel zu oft gibt. So sind z. B. die Zeiten wohl vorbei, wo wir beim Thema Korruption ein wenig selbstgefällig nach Afrika oder Italien schauen konnten ... Aber bei Rotzettlers Gesamtverurteilungen sieht es so aus, als wäre nichts mehr heil. Sind solche totalen Urteile nicht unfair gegenüber den vielen Menschen, die sich in Gesellschaft und Kirche redlich „abstrampeln“ und innerhalb ihrer Möglichkeiten Gutes tun und im besten Sinn des Wortes freundlich sind – ich begegne ihnen jedenfalls immer wieder...

Auch an theologischen Aussagen wird das eine oder andere Kritik aushalten müssen. So wird die Weltverantwortlichkeit des AT gepriesen, und es wird übersehen, daß für den Großteil des AT diese Welt ja die einzige positive Wirklichkeit war – was blieb da anderes übrig (vgl. 19)? Und mit dem ausgiebigen Gebrauch der Brautsymbolik im Blick auf die Beziehungen zwischen Einzelmensch und Gott habe ich Probleme (101, 104, 106), ebenso mit der Deutung des Gleichnisses von den 10 Jungfrauen (101). Bei der Begründung des Fastens fehlt die Dimension nach Mk 2,21!

Schließlich stellt der Verfasser den Leser im Abschnitt „Einige Prinzipien für alternatives Haushalten“ unter ein kaum erfüllbares „Gesetz“. Es sei gern zugestimmt: Als Material zu einem überprüfenden Nachdenken haben diese Ausführungen sehr viel für sich. Sie wirken aber in dieser Aufreihung wie ein neuer Moralismus, der laufend dazu führt, ein schlechtes Gewissen zu haben.

Dabei lesen wir auch harsche Kritiken, deren provozierender Berechtigung man sich kaum entziehen kann. Tatsächlich gab es einen „Konsumschub in den Klöstern“ (180), aber auch die Lebensverhältnisse der Umgebungs-Menschen haben sich wohl doch stark geändert, und ist ein solcher Einfluß nur schlechte Anpassung oder nicht einfach Teilnahme an kulturellen Entwicklungen, *innerhalb derer* dann erst die kritische Sichtung zu erfolgen hätte?

Mag man zu meinen kritischen Anmerkungen selbst wieder stehen, wie man will – die Länge dessen, was mich zu Zustimmung und, hier deutlicher vermerkt als das Positive, zum Widerspruch gereizt hat, dürfte jedenfalls deutlich gemacht haben: hier handelt es sich um ein Buch, das den Leser nicht kalt lassen wird.